

MARIA DRIES

DIE
SCHÖNE TOTE
VON BARFLEUR

EIN
KRIMINALROMAN AUS
DER NORMANDIE



atb

Der schüttelte unwirsch den Kopf, warf einen Zehn-Euro-Schein auf den Tisch und verschwand zwischen den Menschen, die auf der Hafenspromeade unterwegs waren.

Philippe Lagarde, ein weiterer Gast des Bistros, wurde durch den Zwischenfall bei der Lektüre des Ouest-France unterbrochen. Vor ihm auf dem Tisch standen ein Milchkafee und ein Mokka-Eclair, sein Lieblingsgebäck. Er wartete auf das Einsetzen der Flut, um mit seinem Boot auslaufen zu können. Verblüfft schaute er dem aufgebrachten Mann hinterher.

Madame Florence hatte soeben neben dem Stamm einer Kiefer eine Steinpilzfamilie entdeckt und durchschnitt vorsichtig die unterschiedlich dicken Stiele, die alle fest, makellos und frei von Würmern waren. Ihr Weidenkorb war schon beinahe voll. Aufmerksam auf den Boden spähend ging sie langsam weiter. Als sie eine Lichtung überquerte, um die Birken einen Kreis bildeten, spürte die Bäuerin intensive Sonnenstrahlen auf ihren braunen Armen. Sie schritt in den Wald, der ihr nun dunkel vorkam, und gelangte an die Quelle eines Baches, der sich plätschernd seinen Weg durch dicke Dotterblumen und wilde gelbe Lilien suchte. Sie umrundete dichtes Himbeergestrüpp, naschte einige von den süßen Früchten und beschloss, in einem Bogen zu ihrem Fahrrad zurückzukehren. In ihrem Korb war ohnehin kaum noch Platz für weitere Pilze. Sollten ihre Kunden nach mehr verlangen, konnte sie jederzeit weitere sammeln.

Als sie ihren Stiefel auf einen Stein setzte und sich zur Quelle beugte, um ihren Durst mit ein paar Schluck Wasser aus der hohlen Hand zu löschen, fiel ihr auf, wie still es plötzlich im Wald war. Das Rauschen der Kiefernнадelfächer war ebenso verstummt wie der Gesang der Vögel. Nur das klare Quellwasser rieselte über die Kieselsteine. Die Bäuerin beschlich ein ungutes Gefühl. Sie musterte angespannt und aufmerksam ihre Umgebung. Dann schalt sie sich selbst wegen ihrer

Nervosität. Außer ihr befand sich kein Mensch in dieser abgelegenen Kiefernparzelle. Sie atmete tief durch und versuchte halbherzig mit einem alten Volkslied gegen die unheimliche Stille anzupfeifen. Es war Zeit, zurückzufahren, den Stall auszumisten und anschließend ihre Vertretung am Marktstand abzulösen.

Zwischen den Himbeersträuchern glänzte auf dem Waldboden etwas silbrig. Madame Florence fragte sich, was das wohl sein konnte. Hatte eine Elster ihre Beute fallen lassen? Neugierig trat sie näher. Als sie begriff, was sie da sah, erfasste sie eine heftige Übelkeit, und sie sank keuchend gegen den Stamm einer Kiefer.

Ein Fuchs oder ein anderes Tier hatte offensichtlich im Boden gegraben. Zum Vorschein war ein nackter Frauenfuß mit silbern lackierten Nägeln gekommen. Madame Florence hatte keine Erklärung dafür, warum der wilde giftgrüne Efeu, der sich um die große Zehe rankte, sie am meisten entsetzte.

Sie hatte kein Handy bei sich, sie besaß überhaupt keines. Als sie sich von dem alptraumhaften Anblick endlich losreißen konnte, rannte sie um Hilfe schreiend zu ihrem Fahrrad. Den Weidenkorb mit den Pilzen vergaß sie dabei völlig.

So schnell sie konnte, fuhr sie auf dem Feldweg in Richtung Landstraße. Sie wollte nach Barfleur zur Gendarmerie und Roselin berichten, was sie entdeckt hatte. Ihr Adrenalinspiegel war so hoch, dass sie wie ein Roboter funktionierte. Doch dieses Tempo würde sie nicht durchhalten können, nach Barfleur waren es mindestens noch acht Kilometer. Madame Florence sah sich um. Auf einem Feld rechts von ihr wirbelte ein Bauer mit seinem Mähdrescher gewaltige Staubwolken auf. Als er das Fahrzeug in ihre Richtung lenkte, winkte sie und stieß mit zwei Fingern einen gellenden Pfiff aus. Tatsächlich gelang es ihr, die Aufmerksamkeit des Mannes zu erregen. Langsam fuhr er auf sie zu, stoppte und stellte den Motor ab. Er lehnte sich aus

dem Fenster, schob seine Schiebermütze in den Nacken und wischte mit dem Arm den Schweiß von der Stirn.

»Guten Tag, Madame. Kann ich Ihnen helfen?«

Die Bäuerin nickte heftig: »Ich muss so schnell wie möglich nach Barfleur auf die Gendarmerie. Können Sie mich fahren?«

»Natürlich, kein Problem. Ist etwas passiert?«

»Das kann man wohl sagen. Ich will bei der Polizei eine Meldung machen.« Sie überlegte kurz. »Oder haben Sie ein Handy?«

Der Mann schüttelte den Kopf. »Mit diesen neumodischen Erfindungen kann ich nichts anfangen.«

Diese Einstellung konnte Madame Florence nur zu gut verstehen.

Der Landwirt musterte die hübsche, entschlossen wirkende Frau unauffällig. Ihr schien nichts zu fehlen. Sie machte einen unversehrten Eindruck. Allerdings wirkte sie extrem nervös. Er kam zu dem Schluss, dass es tatsächlich das Beste war, sie nicht mit weiteren Fragen zu bedrängen und ihrer Bitte nachzukommen. Sie schien eine Frau zu sein, die genau wusste, was sie tat.

»Kommen Sie, steigen Sie auf den Beifahrersitz. Ich lade Ihr Fahrrad ein.«

Während Madame Florence in die Fahrerkabine des Mähdreschers kletterte, bewunderte der Bauer ihre strammen Waden und beförderte das Rad mit einem Schwung in den Stauraum hinter den Sitzen, als wäre es federleicht.

Die Mähdrescherräder mit einem Durchmesser von mindestens zwei Metern und einem beeindruckenden Profil setzten sich in Bewegung und rollten auf die Straße. Bauer Roland gab Gas. Er wollte der Dame neben ihm zeigen, was in seiner Maschine steckte. Deren Aufbau rumpelte bei jeder Unebenheit und schaukelte angsteinflößend hin und her. Das Fahrzeug war so breit, dass es die Hälfte der Gegenfahrbahn einnahm. Entgegenkommende Fahrzeuge waren gezwungen, auf den

Seitenstreifen auszuweichen, mancher Fahrer drohte erbost mit der Faust. Unbeeindruckt drückte Roland das Gaspedal durch. Mit der absoluten Höchstgeschwindigkeit von fünfundzwanzig Stundenkilometern, eingehüllt in eine ohrenbetäubende Lärmkulisse, donnerten sie über die Landstraße. Weite Felder wechselten sich mit dichten Buchenwäldern ab. Ab und zu tauchte ein quadratischer Kirchturm, dessen Schieferdach wie flüssiges Blei glänzte, als Mittelpunkt eines kleinen Dorfes in der Landschaft auf. Die umfriedeten Ansiedlungen wirkten wie bewaldete Inseln auf den Ackerflächen. Madame Florence spürte, wie ihr Piratentuch im Fahrtwind flatterte. Wenn sie nicht eine so schreckliche Entdeckung gemacht hätte, hätte sie die rasante Fahrt genossen.

Am Ortseingang von Barfleur drosselte Bauer Roland die Geschwindigkeit und bahnte sich vorsichtig einen Weg durch die engen, zugeparkten Gassen. Die Gendarmerie lag am Hafen nahe dem Tourismusbüro, am Quai Henri Chardon. Sie rumpelten über die Uferpromenade, an der sich hohe Stadthäuser aus Granitstein, versehen mit weißen Fensterläden und hohen roten Kaminen, in einem Bogen drängten, vorbei an Restaurants mit bunt gestreiften Markisen auf das Ende des Hafens zu. Dort erhob sich auf einem gewaltigen Felsen die Kirche Saint-Nicolas aus dem 17. Jahrhundert mit ihrem zinnengekrönten viereckigen Granitturm, der die Einfahrt des Hafens dominierte. Die Zeiger auf dem weißen runden Zifferblatt wiesen auf neun Uhr und zehn Minuten.

Das Wasser hatte sich während der Ebbe kilometerweit zurückgezogen. Nun liefen Meereswellen aus verschiedenen Richtungen wieder schräg auf die Küste zu. Die Flut drängte mit aller Macht zwischen den massigen steinernen Pfosten in das Hafenbecken und hob die bunten Boote wie Kinderspielzeuge aus dem Schlick.

Roland parkte das Ungetüm direkt vor der Gendarmerie. Er benötigte

vier Parkplätze, die für Polizeifahrzeuge reserviert waren.

Als der Gendarm Roselin Dumas zufällig aus dem Fenster schaute, erblickte er zu seinem Erstaunen Madame Florence, die sich soeben von einem muskulösen, braun gebrannten Mann mit kariierter Schiebermütze per Handschlag verabschiedete. Als er mit seinem Mähdrescher davonpolterte, winkte sie ihm nach. Mit der anderen Hand hielt sie ihr Fahrrad am Lenker fest. Was hatte das zu bedeuten?

Die Polizisten Alain und Pierre sahen sich verblüfft an, als die Freundin ihres Chefs grußlos und mit schief sitzendem Kopftuch an ihnen vorbeihastete.

Bevor Roselin reagieren konnte, wurde die Tür aufgerissen, und die Bäuerin stürzte in sein Büro. Außer sich vor Entsetzen schilderte sie mit aufgeregter Stimme, was sie entdeckt hatte.

»Im Kiefernwald bei St.-Pierre-Église liegt eine tote Frau. Jemand hat sie dort vergraben.«

Nachdem sie mit letzter Kraft Bericht erstattet hatte, wich jede Farbe aus ihrem Gesicht. Ihr wurde schwarz vor Augen, und sie sackte zusammen. In letzter Sekunde konnte Roselin sie auffangen.

Während der rasanten Fahrt zur Polizeistation hatte Madame Florence auch dem hilfsbereiten Landwirt von ihrer grausigen Entdeckung erzählt. Roland hatte absolute Diskretion zugesichert, doch bereits eineinhalb Stunden später, als er in seiner Stammkneipe einen Pastis auf den Schrecken trank, hatte sich die Nachricht von der toten Frau im Wald wie ein Lauffeuer verbreitet.

Philippe Lagarde hatte sein Frühstück beendet und faltete die Tageszeitung Ouest-France zusammen, nachdem er noch einen Blick auf die Gezeitentabelle geworfen hatte, die in Frankreich mit Koeffizienten arbeitete. Die Gezeiten verliefen parallel zum Mondaufgang und setzten jeden Tag etwa fünfzig Minuten später ein. Das Meer kam und ging im Rhythmus von sechs Stunden und dreizehn